

Thomas Alkemeyer,
Kristina Brümmer, Rea Kodalle,
Thomas Pille (Hg.)



Ordnung in Bewegung

Choreographien des Sozialen
Körper in Sport, Tanz,
Arbeit und Bildung

[transcript] Materialitäten 10

Thomas Alkemeyer, Kristina Brümmer, Rea Kodalle, Thomas Pille (Hg.)
Ordnung in Bewegung

THOMAS ALKEMEYER, KRISTINA BRÜMMER, REA KODALLE,
THOMAS PILLE (HG.)

Ordnung in Bewegung

Choreographien des Sozialen.

Körper in Sport, Tanz, Arbeit und Bildung

[transcript]

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2009 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Kordula Röckenhaus, Bielefeld

Umschlagabbildung: Volker Stock: directionless, © Photocase 2009

Lektorat: Thomas Alkemeyer, Kristina Brümmer, Rea Kodalle, Thomas Pille

Satz: Thomas Pille

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

ISBN 978-3-8376-1142-7

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.transcript-verlag.de>

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter:
info@transcript-verlag.de

Inhalt

| | |
|---|----|
| THOMAS ALKEMEYER/KRISTINA BRÜMMER/ REA KODALLE/THOMAS PILLE Einleitung: Zur Emergenz von Ordnungen in sozialen Praktiken | 7 |
| KRISTINA BRÜMMER Praktische Intelligenz – Überlegungen zu einer interdisziplinären Systematisierung | 21 |
| LARISSA SCHINDLER Das sukzessive Beschreiben einer Bewegungsordnung mittels Variation | 51 |
| CHRISTIANE BERGER/SANDRA SCHMIDT Körperwissen und Bewegungslogik. Zu Status und Spezifik körperlicher Kompetenzen | 65 |
| MELANIE HALLER Bewegte Ordnungen: Kontingenz und Intersubjektivität im Tango Argentino | 91 |

| | |
|---|-----|
| FRITZ BÖHLE/DIRK FROSS Erfahrungsgelittete und leibliche Kommunikation und Kooperation in der Arbeitswelt | 107 |
| UTE PINKERT Körper im Spiel – Choreographien des Sozialen als Gegenstand des Theaters und der performativen Sozialforschung | 127 |
| BIRGIT ALTHANS/DANIELA HAHN/SEBASTIAN SCHINKEL Szenen des Lernens | 141 |
| THOMAS PILLE Organisierte Körper. Eine Ethnographie des Referendariats | 161 |
| MARKUS RIEGER-LADICH Lektionen in symbolischer Gewalt. Der Körper als Gedächtnisstütze | 179 |
| AUTORINNEN UND AUTOREN | 197 |

Einleitung: Zur Emergenz von Ordnungen in sozialen Praktiken

THOMAS ALKEMEYER/KRISTINA BRÜMMER/REA KODALLE/THOMAS PILLE

Wie stimmen Tänzer ihre Bewegungen aufeinander ab? Wie lernen es Kampfsportler, augenblicklich einen gegnerischen Angriff zu kontern? Und warum kann selbst beim Umgang mit High-Tech-Anlagen in der industriellen Produktion nicht auf das verkörperte Erfahrungswissen der Arbeiter verzichtet werden? Diesen und ähnlichen Fragen wird im vorliegenden Band aus sozial-, kultur-, bewegungs- und sportwissenschaftlichen sowie (theater-)pädagogischen Perspektiven nachgegangen.¹ Im Zentrum stehen Probleme des praktischen Hervorbringens sozialer Ordnungen im dynamischen Zusammenspiel verschiedener „Partizipanden des Tuns“ (Hirschauer 2004), wie menschlichen Körpern, Räumen, Dingen und Sprache. Ein solcher, gemeinsam erzeugter Verflechtungszusammenhang ist von keinem einzelnen Akteur vollkommen zu beherrschen. Vielmehr beeinflussen sich die Beteiligten stets gegenseitig. Immer wieder sehen sich Akteure mit Konstellationen konfrontiert, auf die sie – oft unter großem Zeitdruck – situationsadäquat reagieren müssen. Selbst dann, wenn ihr Handeln und die Abstimmung zwischen den einzelnen Tätigkeiten klar geregelt oder durch Choreographien, Raumordnungen, zeitliche

1 Die vorliegende Publikation geht auf die im Oktober 2006 gemeinsam von der Sektion Sportphilosophie der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs) und dem Arbeitsbereich Sport & Gesellschaft des Instituts für Sportwissenschaft an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg ausgerichtete Tagung „Ordnung in Bewegung – Choreographien des Sozialen“ zurück. Zusätzlich zu den für die Veröffentlichung ausgearbeiteten Vorträgen sind die Beiträge von Kristina Brümmer und Thomas Pille sowie der Beitrag von Birgit Althans, Daniela Hahn und Sebastian Schinkel aufgenommen worden. Die Herausgeber bedanken sich bei der EWE Stiftung, der dvs, der Universitätsgesellschaft Oldenburg sowie dem ASTA und dem Institut für Sportwissenschaft der Universität Oldenburg für ihre finanzielle Unterstützung, bei Vanessa Schwabe, Dirk Weisser und Mario Goldmann für ihre Hilfe bei der Tagungsorganisation.

Vorgaben, Organisation und Technik festgelegt zu sein scheinen, bleiben formal nicht geregelte Leerstellen und Spielräume, die von ihnen ad hoc mit entsprechenden Handlungen ausgefüllt werden müssen.²

Das den in diesem Band versammelten Beiträgen gemeinsame Interesse gilt den Formen, der Weitergabe und dem Erlernen jenes Wissens und Könnens, die nötig sind, um diese Handlungsspielräume kompetent zu nutzen und das eigene Tun im Einklang mit den Regelmäßigkeiten des jeweiligen Feldes situationsadäquat und auf eine intersubjektiv akzeptierte Weise auf die anderen – menschlichen wie nicht-menschlichen – Handlungsträger³ abzustimmen. Mit diesem Interesse ist – teils explizit, teils implizit – das Anliegen verknüpft, in der Soziologie, aber auch in anderen Wissenschaften gängige Konzepte des Handelns, des Entscheidens und der Kooperation zumindest zu erweitern: Statt die interaktive Produktion sozialer Ordnungen exklusiv entweder auf subjektive Intentionen und geistige Planungen oder aber auf überindividuelle Normen, Strukturen oder Rollen zurückzuführen, wird sowohl der Kollektivität des Handelns als auch der Beteiligung von Räumen, Dingen und Körpern am Handeln und an der Koordination der Tätigkeiten eine besondere Aufmerksamkeit zuteil. Einem die Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften lange Zeit prägenden, mentalistisch-intellektualistischen Denkstil wird mit einem Blick begegnet, der sich insbesondere für jene praktisch-körperlichen Wissensformen und Handlungsdimensionen interessiert, die mit der – den Prozess der Moderne begleitenden – Privilegierung des *wissenschaftlichen* Wissens zunehmend de-thematisiert oder als irrational diskriminiert wurden.⁴

In den Praktiken des gemeinsamen Sporttreibens und Tanzens, die in mehreren Beiträgen dieses Bandes im Vordergrund stehen,⁵ werden in überwiegend stummen Austauschprozessen ‚von Körper zu Körper‘ flüchtige und damit labile Ordnungen produziert und aufgeführt. Hier tritt die Relevanz von praktischem Können, Erfahrungswissen und erlernten Intuitionen in prinzipiell störanfälligen Prozessen des Sich-Abstimmens besonders deutlich zutage

2 Hatch (1999) und Ortmann (2001) zeigen dies beispielsweise für das Handeln in bürokratischen Organisationen auf.

3 Zum Konzept der ‚verteilten Handlungsträgerschaft‘ vgl. Rammert (2003).

4 Wenn die hier interessierenden Dimensionen des Wahrnehmens, Erkennens, Beurteilens und (Zusammen-)Handelns in der Folge einer Verwissenschaftlichung des Denkens und der Wissensbegriffe überhaupt in den Blick geraten sind, dann allenfalls als vor-kommunikative, vor-soziale Phänomene: als leiblich-ästhetische Voraussetzungen oder Fundamente von Kommunikation, Intersubjektivität und Sozialität, nicht jedoch als der sozialen Welt zugehörige, für diese konstitutive Erscheinungen, die in den Prozessen der Hervorbringung sozialer Ordnungen ihrerseits gesellschaftlich geprägt, geformt und konstruiert werden.

5 Vgl. so die Beiträge von Berger/Schmidt, Schindler und Haller.

(vgl. auch Gehm/Husemann/von Wilcke 2007). Insofern körperliche Fähigkeiten in Sport und Tanz unmittelbar relevant für das Zusammenspiel der Akteure sind, kann die Bedeutung des Körpers als Ort eines impliziten Praxis- und Erfahrungswissens hier besser plausibilisiert und beobachtet werden als in vielen anderen Sozialbereichen. Bereits durch ihre Forschungsgegenstände scheint Sport-, Tanz- und auch Theaterwissenschaftlern mithin eine besondere Sensibilität für die nicht-sprachliche, sondern sinnlich-körperliche sowie temporale Verfasstheit von Sozialität und Subjektivität nahegelegt zu werden. Diese Wissenschaften haben es mit gesellschaftlichen Veranstaltungen zu tun, in denen gleichsam idealtypisch Dimensionen der sozialen Praxis hervorgehoben und ausgestellt werden, die auch in anderen Sozialbereichen eine elementare, jedoch oft vernachlässigte Bedeutung für das Entstehen sozialer Ordnungen und die Positionierung der menschlichen Akteure in diesen Ordnungen haben. Gerade mit einem an ihren Gegenständen geschärften Blick lässt sich erkennen, dass nicht nur Fußballspieler, Boxerinnen oder Tennisspieler vor der Aufgabe stehen, eine Wettkampfsituation in Sekundenbruchteilen erfassen und das Verhalten ihrer Kontrahenten als Hinweise auf Zukünftiges lesen bzw. erspüren zu müssen, sondern dass sich etwa auch Schüler, Lehrer⁶ und Wissenschaftler mit dieser nur mittels eines gut trainierten, feldspezifischen „Spielsinns“ (Bourdieu 1987: 122) zu bewältigenden Aufgabe konfrontiert sehen. Auch in diesen Handlungskontexten ist keineswegs nur ein explizites, kognitives Wissen gefragt, um eine anerkannte Position einnehmen und „beim Spiel mitgehen“ (ebd.: 148) zu können. Vielmehr bedarf es auch hier einer durch praktische Mitgliedschaft erworbenen Vertrautheit mit den jeweiligen materiellen und symbolischen Bedingungen des Geschehens sowie einer in Fleisch und Blut übergegangenen Aufmerksamkeit für alle körperlichen und sprachlichen Äußerungen der Mit- und der Gegenspieler.⁷ Hier wie dort können Anordnungen und Bewegungen von Körpern und Dingen in Raum und Zeit, ein dezentes Nicken mit dem Kopf oder ein kaum merkliches Heben der Augenbraue den Gang des sozialen Spiels erheblich beeinflussen und soziale Positionen zuweisen. Damit haben – so unsere These – die (Körper-)Praktiken des Sports, des Tanzes und des Theaterspielens eine über ihren besonderen Gegenstand weit hinausreichende, allgemeine theoretische und empirische Relevanz: sie liefern den Ansatzpunkt für eine analytische Perspektive, die den sozialisierten, trainierten Körper als unabdingbare

6 Vgl. den Beitrag von Pille in diesem Band.

7 Umgekehrt käme es selbstverständlich ebenso darauf an, die geistigen, intelligenten Dimensionen der scheinbar rein körperlichen Praktiken des Sports oder des Tanzes auszuleuchten. Vgl. dazu Beitrag von Brümmer in diesem Band sowie Alkemeyer (2008).

Voraussetzung eines intelligenten und kreativen Handelns auch in anderen Handlungskontexten begreift (vgl. Alkemeyer/Schmidt 2003).

Mit diesem Interesse an im wissenschaftlichen Diskursuniversum lange Zeit de-thematisierten Handlungsdimensionen und Wissensformen platziert sich der Band auf dem vielstimmigen Terrain ihrer ausdrücklichen Re-Thematisierung in verschiedenen wissenschaftlichen Gegenwandsdiskursen: von der Psychologie mit ihrer Neuentdeckung von Bauchgefühl, Intuition und vermeintlich unmittelbarem Verstehen⁸ über das Wissensmanagement mit seiner Aufmerksamkeit für die sogenannten *Communities of Practice*, die berufliche Bildung mit ihrer Beachtung von informellem Lernen und der Förderung von Wissenserwerb durch praktisches Tun (*learning by doing*), die Forschungen zu Mensch-Technik-Interaktionen und künstlicher Intelligenz mit ihren Erkenntnissen über die Bedeutung körperlich-sinnlicher Wahrnehmung und verkörperten Wissens (*embodied knowledge*) bis hin zur Neuentdeckung von Räumen, Körpern und Dingen als Handlungsträgern in den Kultur-, Sozial- und Erziehungswissenschaften, um nur einige Beispiele zu nennen.⁹ Allem Anschein nach wird die „reflexive“, sich selbst thematisierende westliche Moderne (vgl. Beck/Bonß/Lau 2001) zunehmend von eben jenen körperlich-materialen Dimensionen von Subjektivität und Sozialität eingeholt, deren Entwertung und Verdrängung für Jahrhunderte die *conditio sine qua non* ihres eigenen Selbstverständnisses war.

Ein geradezu paradigmatischer Ausdruck dieser neuen Aufmerksamkeit für die verdrängten Dimensionen des Sozialen im geistes-, kultur- und gesellschaftswissenschaftlichen Diskurs der Gegenwart ist die Bündelung verschiedener kulturwissenschaftlicher, soziologischer und philosophischer Theorien unter dem vereinheitlichenden Etikett „Praxistheorien“. In systematisierenden Überblicksarbeiten (vgl. Reckwitz 2003; kritisch auch Bongaerts 2007 sowie Nassehi 2006: 228ff.) werden als deren Vertreter oder zumindest Wegbereiter unter anderem Michel Foucaults (1978) Studien zur Gouvernementalität, die Strukturierungstheorie von Anthony Giddens (1984), verschiedene ethnome-

8 Diese Form ‚empathischen‘ Verstehens wird derzeit vor allem in der neurophysiologischen Forschung über Spiegelsysteme (*mirror systems*) betont. Danach kommt es bei der Beobachtung der Bewegungsvollzüge anderer Personen auch beim Beobachter zur unmittelbaren und unwillkürlichen Aktivierung jener motorischen Areale, die zur eigenen Ausführung dieser Akte einbezogen werden: „Dank dieser Einbeziehung ist es [...] dem Menschen möglich, die Bedeutung der beobachteten ‚motorischen Ereignisse‘ zu entschlüsseln, sie also als Handlungen zu verstehen, wobei das Verstehen keiner Vermittlung durch Denken, Begriffe und/oder Sprache bedarf, denn es beruht einzig und allein auf dem Wörterbuch der Akte und dem motorischen Wissen, von denen unsere Fähigkeit zu handeln abhängt.“ (Rizzolatti/Sinigaglia 2008: 131f.)

9 Zu den entsprechenden Konzepten und Literaturangaben vgl. den Beitrag von Brümmer in diesem Band.

thodologische Ansätze (z.B. Boltanski/Thévenot 2007), die Laborstudien von Karin Knorr Cetina (z.B. 1984) und vor allem die Arbeiten Pierre Bourdieus rezipiert (vgl. Burri 2008: 269). Eine Gemeinsamkeit dieses aus heterogenen Theorien geschnürten Bündels betrifft die – bereits angedeutete – Auffassung von sozialer Ordnung „as arrangement of people and organisms, artifacts, and things through which they coexist“, wie es Theodore R. Schatzki (2001: 43), einer der Protagonisten des sogenannten *practical turn*, ausgedrückt hat.¹⁰

Die Praktiken, in denen diese Ordnungen erzeugt werden, gelten in praxistheoretischer Perspektive als ein offener, in der Zeit sich entfaltender, „organized nexus of actions“ (Schatzki 2002: 71), der wesentlich auf der Grundlage eines praktischen Könnens der Akteure geknüpft wird. Schatzki (ebd.: 75) spricht von einer „*practical intelligibility*“ und meint damit ein kollektiv geteiltes, in die Körper der handelnden Akteure eingelassenes Wissen, das in aller Regel zu einem nahezu reflexionsfreien Tun befähigt. Es ermöglicht, die eigenen Handlungen wie schlafwandlerisch am Ablauf des Handelns der anderen zu orientieren. Dieses ‚eingekörperte‘ Wissen wird in der gemeinsamen Praxis selbst, also durch praktische Mitgliedschaft in einem Feld, erworben. Mit dieser Idee wird, darauf hat Armin Nassehi hingewiesen, eine ‚alte‘ Einsicht des Pragmatisten John Dewey „in die praktische Verschlingung von Motiv und Handlung und in die Subjekt konstituierende, nicht: voraussetzende Funktion der Erfahrung“ (Nassehi 2003: 228) wieder aufgegriffen: Die in sozialen Praktiken erzeugten Ordnungen und deren Subjekte konstituieren sich gegenseitig – und sie verändern sich damit auch in ein und demselben Prozess. Was sich auf der Folie des tief im neuzzeitlichen europäischen Denken verwurzelten Konzepts eines rationalen, autonomen Subjekts wie auch „in der alltäglichen Beobachtung der Teilnehmerperspektive“ als ein souveränes Zentrum der Initiative und als „Quelle des Handelns“ darstellt, ist mithin in praxistheoretischer Sicht „das Ergebnis einer Praxis, die sich selbst bewirkt“ (ebd.). Das Subjekt wird in dieser Sicht nicht transzendental, also *hinter* der Praxis, angesetzt, sondern empirisch, das heißt *in* der Praxis (vgl. ebd.: 229). Das kollektive Hervorbringen eines Verflechtungszusammenhangs von Handlungen ist damit zugleich als eine *Subjektivierungspraxis* beschreibbar, in deren Verlauf sich die Akteure eine physische wie mentale Form geben, die es ihnen gestattet, aus ihrer jeweiligen Position heraus an dem jeweiligen sozialen Spiel teilzunehmen und von den Mitspielern als ein verantwortliches, mitspielfähiges Subjekt (an-)erkannt zu werden.

10 Weitere Kehren, Wenden oder Paradigmenwechsel, mit denen die Kultur- und Sozialwissenschaften auf aktuelle gesellschaftliche Veränderungen und deren Auswirkungen auf das Verhältnis von Körper und Gesellschaft reagieren, sind der „*performative turn*“ (vgl. z.B. Fischer-Lichte 2004), der „*body turn*“ (Gutgutzer 2006) oder der „*spatial turn*“ (Döring/Thielmann 2008).

Methodologisch bedeutet dies, dass sich die Aufmerksamkeit des praxeologischen Forschers weniger auf Umwelt- und Kontextbedingungen wie Opportunitätsstrukturen, Normen, Werte und Rollenverständnisse (von Sportlern, Musikern, Lehrern, Arbeitern etc.) richtet, als auf die Praxis des Sporttreibens, Musizierens, Lehrens oder Arbeitens selbst. Normativen Setzungen, wie den Vorstellungen der Norm- und Regelgeleitetheit sozialen Handelns oder seines Ursprungs in autonomen Subjekten, wird mit einem Interesse dafür begegnet, wie und auf der Basis welches Wissens und Könnens diese Tätigkeiten tatsächlich ‚gemacht‘ werden (vgl. auch Bergmann 2005). Zur Bezeichnung eines solchen, als „stumme Kompetenz der praktischen Durchführung“ (Hirschauer 2008: 981) in jedem menschlichen Verhalten steckenden Wissens sind in den Geistes- und Sozialwissenschaften bereits etliche Begriffe ausprobiert worden.¹¹ Sie alle zielen auf nicht-sprachliche, der Reflexion weitgehend unzugängliche Kompetenzen, von denen oftmals behauptet wird, sie unterstützten vor allem Verhaltensroutinen und trügen darüber vornehmlich zur Reproduktion bestehender sozialer Strukturen bei.¹² Die Praktiken des Sports und des Tanzes machen jedoch darauf aufmerksam, dass ein stummes, verkörpertes Wissen keineswegs ausschließlich Routinen erzeugt. Es befähigt vielmehr auch zu einem situationsgerechten Modellieren von und Improvisieren mit eingeschliffenen, für die jeweilige Sportart, Tanz- oder Arbeitsform typischen Körpertechniken und Bewegungsabläufen und ermöglicht es, ohne Überlegenssicherheit – aus der Not heraus – von antrainierten Spielweisen abzuweichen, etwa um in einem Fußballspiel den Gegner zu überraschen und dem Spiel eine neue Wendung zu geben (vgl. Alkemeyer 2006a).

Dafür, dass ein derartiges, in den Spielen des Sports oder des Tanzes bisweilen bis zur Meisterschaft gesteigertes und ostentativ aufgeführtes Körperwissen (*performed knowledge*) seit einiger Zeit in den Kultur- und Sozialwissenschaften größere Beachtung findet als in der Vergangenheit, könnte auch die Ausweitung der Unsicherheitszonen in der sogenannten Zweiten Moderne (vgl. Beck/Bonß/Lau 2001) mitverantwortlich sein. Denn während ein rational abwägendes oder an Regeln orientiertes Vorgehen in berechenbaren Umwelten noch ausreichen mag, um den Anforderungen an das Handeln unter diesen Bedingungen gerecht zu werden, erweist es sich dann als wenig tauglich, wenn man nicht genau weiß, was einen erwartet und wenn keine Zeit bleibt, sich über die nächsten Handlungsschritte Gedanken zu machen. Das

11 Für eine Auflistung dieser Begriffe siehe Hirschauer (2008: 977) und Brümmer in diesem Band.

12 Reckwitz (2003: 294) zufolge dominiert diese Auffassung auch noch in neueren praxistheoretischen Arbeiten. Lediglich einige, an den *cultural studies* orientierte Ansätze betonen die Innovativität und Kreativität des Alltagshandelns (vgl. z.B. Hörning 2001; vgl. auch Joas 1992).

erfolgreiche Agieren in labilen sozialen Konstellationen setzt vielmehr ein Handlungswissen und die Fähigkeit zu einem gleichsam präreflexiven Beherrschen der sozialen Welt voraus, die sich durch eine praktische Logik der Situationsbezogenheit, Prozeduralität und einen adaptiven Umgang mit Unsicherheit auszeichnet.

Allerdings ist ein solches ‚eingekörpertes‘ Wissen nicht nur die Bedingung der Möglichkeit einer kompetenten Ausübung der Praxis, sondern es begrenzt die Handlungsmöglichkeiten auch, wie insbesondere Bourdieu in seinen Analysen des ‚praktischen Sinns‘ immer wieder betont hat: Der Sinn für das Spiel ist immer auch ein ‚*sense for one’s place*‘ (Erving Goffman) bzw. ein ‚Sinn für die Grenzen‘ (Bourdieu 1979: 324), der eine Einrichtung im Bestehenden bewirkt.¹³ Je nach den Kontextbedingungen des jeweiligen Feldes sind die Konstitution sozialer Mikroordnungen und die diese fundierenden Prozesse der Abstimmung mehr oder weniger stark von Machtstrukturen und -spielen geprägt:¹⁴ Stets sind das kollektive Hervorbringen einer Ordnung und das kooperative Bewältigen einer sich stellenden Aufgabe durch die in Artefakten, objektivierten Gebrauchsmöglichkeiten und institutionalisierten Hierarchien sedimentierten Vorgaben sozial vorstrukturiert und geregelt (vgl. z.B. Preda 1999). In der theoretisch-empirischen Analyse von Abstimmungsprozessen kann mithin analytisch zwischen einer ‚funktionalen‘ und einer ‚politischen‘ Dimension unterschieden werden: Während in der funktionalen Lesart die Frage im Vordergrund steht, wie zusammen gespielt oder gearbeitet wird, um gemeinsam ein Problem zu lösen, geht es in der politischen Lesart desselben Geschehens um die Frage, wie in den Prozessen des Zusammenspiels oder -arbeitens Verhältnisse der Über- und Unterordnung stabilisiert, modifiziert oder auch generiert werden, wie sich die Akteure in der von ihnen praktisch erzeugten sozialen Ordnung selbst positionieren und wie sie darin positioniert werden.

Mit dieser analytischen Unterscheidung wird zugleich der Gefahr begegnet, ein soziales Geschehen entweder nur – wie im Strukturalismus – als Ausdruck oder Ablauf eines dahinter liegenden Strukturprogramms oder – wie in der Ethnomethodologie mit ihrer Fixierung auf das unmittelbare *setting* – ausschließlich aus der beobachtbaren Situation heraus erklären zu wollen. Gegen den ersten Erklärungsansatz spricht, dass soziale *settings* in der Wechselseitigkeit praktischer Akteure hervorgebracht werden. Dem zweiten Erklärungs-

13 Damit überwindet Bourdieu die falsche Entgegensetzung von Konstruktion und Reproduktion: Die Einverleibung des Sozialen befähigt den Akteur dazu, in der sozialen Welt angemessen zu handeln, aber sie begrenzt zugleich auch die Handlungsmöglichkeiten. Je besser der Spielsinn entwickelt ist, umso größer sind die Chancen des Akteurs, die lebensweltlichen Vorgaben umzudeuten, zu verändern und aus ihnen auch kreativ neue Wirklichkeiten zu erzeugen.

14 Rieger-Ladich zeigt dies in diesem Band am Beispiel von Bildungspraxen.

ansatz kann entgegengehalten werden, dass stets mit Kontexten und somit auch damit zu rechnen ist, dass die verschiedenen Handlungsträger bereits etwas in das unmittelbare *setting* einbringen – entweder als in der räumlich-gegenständlich-technischen Ordnung „objektivierte“ Geschichte oder als in den Akteuren „inkorporierte“ Geschichte, das heißt – in der Terminologie Bourdieus – als Habitat und Habitus (vgl. Bourdieu: 1981; vgl. auch Schmidt 2006b). Die räumlich-gegenständlich-technische Ordnung eines *settings* ermöglicht das Zusammenspiel der Akteure und damit den Fluss des Figurationsgeschehens nicht nur, sondern formt und stabilisiert es auch. Damit entscheiden die in der individuellen Bildungsgeschichte bzw. Sozialisation einverlebten kulturellen Ressourcen und Dispositionen mit darüber, inwieweit und wie die vom räumlich-materiellen Kontext des *settings* bereitgestellten und aufbewahrten Formen, Gewährleistungen und Gebrauchsmöglichkeiten im eigenen Handeln praktisch umgesetzt und in diesem Sinne verlebendigt werden können. Es käme in theoretisch-empirischen Untersuchungen des Entstehens sozialer Ordnungen mithin, wie Nassehi (2006: 241) im Rekurs auf Bourdieu postuliert hat, über die Fixierung auf die beobachtbare Gegenwart der Praxis hinaus auch darauf an, der Frage nachzugehen, „wie sich konkrete operative Praxisgegenwarten zu ihren Kontexten verhalten“.

Es war eine Leitidee der diesem Band vorausgehenden Tagung, über – im weitesten Sinne – praxeologische Untersuchungen von Sport, Tanz oder Theaterspiel zunächst einen genaueren Einblick in die materialen, körperlich-sinnlichen sowie temporalen Dimensionen der praktischen Konstruktion sozialer Ordnungen und ihrer Subjekte zu erlangen, um den in der Untersuchung dieser ‚körperlichen‘ Universen geschulten Blick dann auch auf andere, vermeintlich rein geistige Sozialbereiche und Praktiken zu richten. Auf diese Weise sollte der intellektualistischen Illusion eines reinen, körperlosen Geistes ebenso begegnet werden, wie ihrem ‚materialistischen‘ Korrelat eines geistlosen Körpers. Durch diese Operation eines experimentellen, befremdenden Sehens sollten von den genannten ‚körperlichen‘ Praxisfeldern aus weitergehende Einsichten in die Konstitution und Darstellung sozialer Ordnungen durch wechselseitige, körperlich-praktische Angleichungen und Abstimmungen (*attunements*) der Akteure ermöglicht werden.¹⁵ Dass ein solches Vorge-

15 In Anlehnung an Rortys (1989) Konzept des *redescribing* hat in vergleichbarer Weise auch Hatch (1999) das Handeln und die Entscheidungsprozesse in bürokratischen Organisationen so beobachtet und beschrieben, *als ob* es sich um Jazzimprovisationen handeln würde, um auf diese Weise zu neuen Einsichten in das Funktionieren von Organisationen zu gelangen. Weitere Inspirationsquellen sind bspw. Norbert Elias (1996: 75ff.), George H. Mead (1968), Pierre Bourdieu (1979: 145ff.), Loïc Wacquant (2003) oder Alfred Schütz (1972). Diese Autoren haben ihre Analysen des Fußballspiels, Boxens und Musizierens als Ansätze zu einer theoretisch-empirischen Erfassung auch anderer Formen der sozialen